

Familien dynamik

Systemische Praxis
und Forschung



Herausgegeben von
Mathias Berg, Jörn Borke,
Christina Hunger-Schoppe
und Rieke Oelkers-Ax

Emotionen

IM FOKUS

**Emotionen gesund begleiten
mit Emotions-Coaching**

**Liebe, Neugier, Spiel –
Emotionen und die
Systemische Therapie**

**Wenn Kinder elterliche
konditionale Wertschätzung
erleben**

SEITENBLICKE

**Verbindende Autorität
für Eltern von suizidalen
Jugendlichen**

AUS DEM FELD

**Tuning in to Kids –
Christiane Kehoe im Gespräch**



Kurt Lüscher

Griff zum Handy

Viel Wissenswertes über Emotionen und Gefühle gelesen ... und jetzt ein Griff zum Handy! – Nein doch: Zu einem Buch darüber. Nicht irgendeines, sondern jenes, das mich beeindruckt, beunruhigt und angeregt hat wie schon lange keines: Jonathan Haidt, *The anxious generation* (mittlerweile auf Deutsch erschienen bei Rowohlt: *Generation Angst*, 2024). Gewiss: Ein Bestseller, reißerisch der Umschlag, reißerisch der Untertitel: *Wie wir unsere Kinder an die virtuelle Welt verlieren und ihre psychische Gesundheit aufs Spiel setzen*.

Haidt geht von Daten über die Verhältnisse in den so fernen USA aus. Doch gleiche Beobachtungen werden hierzulande diskutiert. Wer heute mit Lehrerinnen und Lehrern, mit Müttern und Vätern spricht, erfährt, wie umstritten der Umgang mit dem Handy ist. Dabei verstärkt jener der Erwachsenen die Kontroversen.

Es gibt viele Meinungen und praktische Vorschläge von Freunden und Bekannten, von Organisationen, Selbsthilfegruppen, sogar Ministerien. Das öffentliche Bedenken ist markant größer als bei der Einführung des Fernsehens und seiner Privatisierung. Die Auswirkungen von Gewaltdarstellung waren damals das am heißesten diskutierte Thema, wobei jedoch die Erwachsenen an und für sich beobachten und regulieren konnten, was die Kinder schauten. Doch ging es nicht eigentlich schon damals um mehr? Es begann nämlich eine weitreichende Instrumentalisierung öffentlicher Massenkommunikation durch professionelle Werbung. Überzeugen,

Verführen und Kaufen überwogen das Informieren, durchdrangen das Dialogische, ja verdrängten es. Wird mit den Strukturen und Mechanismen in der medialen Organisation des Handys ein minutiöses und totalitäres Beeinflussen verwirklicht?

Gemäß Haidt – gewiss zugespitzt, aber gerade darin bedenkenswert – ist dies erkennbar an der Gestaltung von Kindheit. Oder noch mehr? Ich stelle eine radikalere These zur Diskussion: Werden nicht die Fundamente von Sozialisation tangiert, die eine Entwicklung zur eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit ermöglichen? Nicht nur in der Kindheit, sondern in allen Lebensphasen?

Was lässt sich als Bausteine dieser Fundamente umschreiben? Der Anstoß, danach zu fragen und darüber nachzudenken, scheint mir an sich wertvoll. Umfassend darauf zu antworten ist *Kurz vor Schluss* gewiss nicht der Ort. Doch selbst ein Handbuch, wie zum Beispiel jenes zur Sozialisationsforschung (Weinheim 2015), enthält darüber kein Kapitel. So lasse ich mich, aufgeschreckt von den Kontroversen um das Handy, dazu anregen, in soziologischer Perspektive einige denkbare Bausteine zu nennen.

Dabei denke ich, mit Blick auf die Kindheit, zunächst an das *Spielen*. Es gilt, wie schon G. H. Mead feststellte, sich zurechtzufinden in den Spannungsfeldern zwischen freien Spielen (»plays«) und Regelspielen (»games«). Im Weiteren geht es auch darum, neue Regeln zu finden und sich darüber zu einigen.

Spielen, überhaupt Sozialisation, ist *Lernen*. Es geschieht, plakativ gesagt, unter anderem dadurch, dass ein Verhalten belohnt wird. Die Nutzung des Handys, insbesondere beim Spielen und Kontakten mit anderen, ist mit einfachen Belohnungen für schlichtes Wiederholen gekoppelt, gemessen in Häufigkeiten. Werden so primitiv, indessen auch raffiniert sowie in permanentem Vergleich mit anonymen Anderen über Nutzung des Geräts und der Inhalte Abhängigkeiten geschaffen, die ein Lernen vom Typ der Süchtigkeit begünstigen? Wird so neugieriges, experimentelles Lernen verdrängt? Werden andere Formen der belohnenden Einbettung des Lernens entwertet?

Sich entfalten und entwickeln beinhaltet immer auch das *Sich-persönlich-Begegnen durch Vergleichen* mit den anderen als Individuen. Doch verkürzen die Handyangebote das Vergleichen nicht auf typisierte, stilisierte, gesteuerte »Influencer«, die kein Erleben als »Gegenüber« bieten? Begünstigen die direkten und indirekten zirkulären Rückmeldungen über eigenes Verhalten ein autistisches Erfahren seiner selbst und schwächen so die Fähigkeit exzentrischer Reflexion seiner selbst?

Bei alledem erfordert Persönlichkeitsentwicklung Erfahrungen der *Verlässlichkeit*. Damit meine ich Erfahrungen in Beziehungen zu anderen Menschen, die mich als Subjekt im alltäglichen Auf und Ab, mit meinem Gelingen und Misslingen akzeptieren, dabei *trotz allem* achten, schätzen und sogar lieben. Gibt es solche persönlichen Beziehungserfahrungen in der vielfältigen Hektik der Kontakte über das Handy? Inwiefern behindert die damit verbrachte Zeit ein spannungsvolles Begegnen mit dem und den anderen?

Der Griff zum Handy. Er weckt Skepsis und Emotionen. Ich höre den Einwand, technologischer Wandel habe immer Bedenken provoziert und diese hätten sich nach einiger Zeit gelegt. Genügt das als Antwort? Oder überdeckt die Selbstverständlichkeit des Griffs zum Handy existenzielle Fragen von Sozialisation – nicht nur im Blick auf die Kinder und die Jugendlichen?